

Thomas O. H. Kaiser

---

# "Ich bin ein Musikus."



Über Mozart.  
Eine biographische Annäherung

---

*Tobias Koch zum  
27. Januar 1982*

*und*

*all jenen Jugendlichen gewidmet,  
die mit mir in den vergangenen Jahren  
auf Städtetour unterwegs gewesen sind.*



Das 18. Jahrhundert war das Zeitalter der  
Silhouettenzeichnung.

Auch später noch wurde vereinzelt diese Kunst  
gepflegt: Hier ein Scherenschnitt, der den Autor  
dieses Buches als 15jährigen Jugendlichen zeigt, Paris  
1978, anonymes Künstler.

## **„Ich bin ein Musikus.“<sup>1</sup>** **Wolfgang Amadé Mozart (1777)**

---

<sup>1</sup> Wolfgang Amadé Mozart, Postskriptum zu einem Brief seiner Mutter an seinen Vater Leopold Mozart vom 8. November 1777, zit. nach Max Becker/Stefan Schickhaus, W. A. Mozart. Chronik-Bildbiographie, Gütersloh 2005, 82.

# INHALT

Vorwort

Einleitung

- I. Die ersten Jahre
- II. Mozarts Reisen
- III. Mozart in Salzburg
- IV. Mozart in Wien
- V. Mozarts Tod

Nachwort

Zeittafel

Literaturverzeichnis

Über den Autor

Über die Künstlerin

## **Vorwort**

Im Februar dieses Jahres bin ich zum ersten Mal ein paar Tage lang in Wien gewesen. Wie schon die Jahre zuvor, so war ich auch diesmal mit einer kleinen Gruppe unterwegs. Es war eine Bildungsreise: Seit einigen Jahren veranstaltet die Evangelische Kirchengemeinde Klettgau, in der ich seit 2008 als Pfarrer arbeite, in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Kadelburg und dem Evangelischen Kirchenbezirk Hochrhein eine Städtetour für kulturell interessierte Jugendliche und Erwachsene. Ich war, abgesehen von einem kurzen Zwischenstopp am Wiener Hauptbahnhof vor dreißig Jahren, zuvor noch nie in Wien gewesen und kannte die Stadt nicht. Deshalb war ich total überrascht: Die Hauptstadt Österreichs, so wurde mir plötzlich klar, ist über 400 Jahre lang der Nabel der Welt gewesen! Kein anderer Name ist mit Wien so verbunden wie das Geschlecht der Habsburger: Maximilian I., Karl V., Franz I. Stephan und Maria Theresia, Franz Joseph I. und Elisabeth (gen. Sisi): Die Kaiser von Österreich und mitunter auch ihre Frauen lenkten jahrhundertlang die Geschehnisse der Alpenrepublik, Europas und der Welt – weniger durch Kriege, als vielmehr auf dem Wege einer machtpolitischen Heiratspolitik. Ich bin im Laufe meines Lebens schon in vielen Weltmetropolen gewesen – aber Wien gehört

für mich nach diesem kurzen Besuch mit zu den schönsten, sehens- und liebenswertesten europäischen Städten! Das liegt vor allem daran, dass Wien eine Stadt der Kultur ist, eine Stadt der Kunst und der Musik. Kirchen wie der Stephansdom oder die Karlskirche, Museen wie das Hundertwasser-Museum, das Obere Belvedere, die Hofburg, Schloss Schönbrunn, Museen wie das 'momuk' oder die 'Albertina', Theater wie das 'Burgtheater', Cafés wie das 'Hawelka', das 'Central' oder das 'Sacher', dazu zahlreiche Restaurants, ein gut funktionierendes Transportsystem, eine niedrige Kriminalitätsrate und ein gewisses 'Savoir vivre' – das alles hat ein besonderes Flair und bescherte uns einen äußerst angenehmen Aufenthalt. Nicht umsonst zählt Wien derzeit (2020) zu den lebenswertesten Städten der Welt!

Für mich verband sich mit dem Namen Wien schon zuvor vor allem die Zeit der 'Wiener Klassik'<sup>2</sup> – also jener Musikepoche, die von ca. 1770 bis 1825 die Musik revolutionierte. Neben Wolfgang A. Mozart ist die 'Wiener Klassik' eng verbunden mit den Namen Joseph Haydn<sup>3</sup> und Ludwig van Beethoven<sup>4</sup>. Gegen die damalige Modemusik setzte diese Trias neue bis heute hörbare und gern gehörte Formen: die Symphonie, das Streichquartett und die Klaviersonate. Formale Grundlage der 'Wiener Klassik' war die Sonatenhauptsatzform – Exposition, Durchführung, Reprise, Coda.<sup>5</sup> Hinzu kam die motivisch-thematische Idee über allem (das Menuett als letzten Rest der barocken Suite hat die Wiener

Klassik dann als `Scherzo´ absorbiert). Seit meiner Jugend höre ich diese klassische, der europäischen Aufklärung verbundene Musik ausgesprochen gerne.

Ein besonderer Höhepunkt dieser Wien-Reise war für mich der Besuch des Mozarthauses in der Domgasse 5 unweit des Stephansdoms<sup>6</sup>.

Mozart und seine Familie bewohnten diese Räume von Ende September 1784 bis Ende April 1787. Seither hat das Haus eine bewegte Geschichte erfahren: Zuletzt waren die `Erinnerungsräume´ anlässlich Mozarts 150. Todestag 1941 von den Nazis politisch instrumentalisiert worden.<sup>7</sup> Die Nazis hatten sich Mozarts bemächtigt: Die österreichischen Juden waren von den Feierlichkeiten in Wien ausgeschlossen. Sie wurden vom Staat gezwungen, in der Öffentlichkeit den berüchtigten gelben `Judenstern´ zu tragen, durften keine Parkbänke mehr benutzen und auch nicht in die Oper und ins Theater gehen. Nach all den staatlichen rassistischen Diskriminierungen und Entrechtungen wurden sie zum Schluss in Konzentrationslager verschleppt und ermordet.

1945 waren dann auch in Österreich, das Hitlers `Anschluss ans Reich´ begrüßt hatte, die Nazi-Herrschaft und der Krieg vorbei und Österreich wurde zur Demokratie. Jetzt galt es auch für die Mozart-Rezeption einen neuen Ansatz zu finden – am 27. Januar 1956 wurde im demokratischen Österreich Mozarts 200. Geburtstag mit Feierlichkeiten begangen. Doch im Blick auf die Mozart-Gedenkstätte kam es erst 1978 zu einer Erweiterung und einer

konzeptionellen Neuausrichtung. Anlässlich von Mozarts 250. Geburtstag dann wurde das Mozarthaus erneut großförmig renoviert und 2006 der Öffentlichkeit in neuem Gewand vorgestellt: Im ersten Stock befindet sich heute die einzige in Wien erhalten gebliebene Wohnung, die nachweislich von der Familie Mozart bewohnt worden war. Der 27jährige Wolfgang A. Mozart war mehrfach umgezogen – es wurden elf Umzüge in zehn Wiener Jahren –, bis seine 22jährige Gattin und er eine Wohnung gefunden hatten, die sie als standesgemäß betrachteten und die ihren Ansprüchen entsprach. Häufige Umzüge waren damals nichts Ungewöhnliches, man mietete meistens möblierte Wohnungen. Es war die vornehmste, größte und teuerste Wohnung, die Mozart, von je her mit einem Hang zum Luxus behaftet, im September 1784 hier bezog und bis Ende April 1787 bewohnte, und lag weit über dem Durchschnitt der Wohnungsverhältnisse der Wiener Bevölkerung. In keiner anderen blieb er so lange wie in der Domgasse 5 – zweieinhalb Jahre!

Ich fuhr wie die meisten Tourist\*innen mit dem hausinternen Aufzug hoch und begann die Besichtigung im 3. Stock des Hauses. Dort war das Thema `Wien zur Zeit Mozarts´ und besonders die Lebensweise von damals wurde beschrieben. Dann arbeitete ich mich übers Treppenhaus nach unten vor, d. h., es ging über `Mozarts musikalische Welt´ bis hin zur Mozartwohnung im 1. Stock: vier Zimmer, zwei Kabinette, Küche – wobei die Zimmeraufteilung der Mozarts nach über 230 Jahren heute nicht mehr

ganz klar ist. Die Wohnung ist heute (2020) unmöbliert; Originalmobiliar ist keines mehr vorhanden. Originalmanuskripte werden aus konservatorischen Gründen nicht länger als drei Monate ausgestellt. Daher waren nur Faksimiles zu sehen; persönliche Gegenstände des Musikgenies, die es heute nur noch in geringer Zahl gibt, fehlten weitgehend. Allerdings kann man sich aufgrund von Mozarts Nachlassverzeichnis gut vorstellen, was damals an Inventar alles vorhanden gewesen sein musste. Heute noch ist die Anzahl der aufgeführten Möbel, darunter viele Alltags- wie Luxusgegenstände, erstaunlich. Mit seiner Frau wohnten hier sein Sohn und mindestens drei Bedienstete; ferner beherbergte die Wohnung zeitweise zahlreiche Logiorgäste, auswärtige Kompositionsschüler, durchreisende Musikfreunde und Verwandte. Die Zeit in dieser Wohnung gehörte zur produktivsten Zeit in Mozarts Leben – verbunden mit einer hohen Arbeitsbelastung und einem hohen Termindruck. Faszinierend war für mich, bei aller Leere der Wohnung denselben Blick aus dem Fenster wie Mozart zu haben, etwa auf die Blutgasse, oder bei der Erkundung der großen Räume mit großer Wahrscheinlichkeit auch über dieselben Holzdielen zu gehen – also gewissermaßen den ‘Spiritus loci’ zu erleben. Doch wenn es um Mozart geht, dann basiert Vieles auch heute noch auf Vermutungen und Annahmen. Deshalb wurde im Vienna Mozarthaus nicht versucht, etwas originalgetreu zu rekonstruieren – das finde ich gut. Und so bleibt es auf dem Hintergrund von Imagination und erzählender Rekonstruktion der

Phantasie der Besucher\*innen überlassen, sich selbst ein Bild zu machen. Ich jedenfalls konnte mir in der kurzen Zeit, die ich für die Besichtigung zur Verfügung hatte, gut vorstellen, wie Mozart hier gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelebt und gearbeitet hat. Wer dennoch Mozarts Musikinstrumente, seine Geige oder seinen Flügel, oder seine angeblichen Locken vermisst, für den bietet Mozarts Geburtshaus in Salzburg schließlich eine Alternative.<sup>8</sup>

In diesem Buch geht es vor allem um das Leben, weniger um das Werk, d. h. um die Musik<sup>9</sup> W. A. Mozarts, und um dessen Interpretation und Bedeutung, also nicht um eine ästhetisch-analytische Werkbetrachtung.<sup>10</sup> Andere haben über Mozarts großartige Instrumentalmusik<sup>11</sup>, über seine Opern, seine Symphonien und seine geistliche Musik ausführlicher geschrieben, als es mir in dem mir zur Verfügung stehenden Raum möglich ist und als es auch meine Absicht war.<sup>12</sup> Ich wollte mit diesem Buch eine Schneise schlagen zum besseren Verständnis für die Hintergründe, vor denen Mozarts phänomenales Werk entstand: für sein Leben und auch für eine Zeit, die uns heute ähnlich fern zu sein scheint wie die Reformationszeit. Dabei sind erst 250 Jahre und nicht 500 Jahre seit Mozarts Geburt vergangen! Das vorliegende Buch erhebt bei diesem Versuch natürlich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Die Spuren von Mozart sind inzwischen weitgehend verweht, Nachkommen sind keine mehr vorhanden, die Überlieferungsgeschichte ist größtenteils

lückenhaft. Doch sind zahlreiche Briefe von Mozart und seiner Familie erhalten, Berichte von Zeitgenossen, Aufzeichnungen von Verwandten, so dass ich mir einen guten Eindruck von ihm, seinem Werk und seiner Zeit verschaffen konnte.<sup>13</sup> Mozarts Werke werden mit `KV` abgekürzt, was ausgeschrieben `Köchelverzeichnis` heißt (im Englischen nur `K`). Darunter versteht man ein Register, das der chronologischen Reihenfolge der Entstehung der Werke Mozarts zu folgen versucht. Sein Name geht auf den österreichischen Juristen, Historiker, Naturforscher, Musiker, Prinzenerzieher und kaiserlichen Rat Ludwig von Köchel <sup>14</sup> zurück, der nach Mozart selbst 1862 als Erster versuchte, dessen Werke *chronologisch-thematisch* zu erfassen. 626 Nummern umfasst das `Köchel-Verzeichnis`. <sup>15</sup> Danach versuchte Aloys Fuchs (1799-1853), Mozarts Werk *systematisch* zu erfassen und erstellte ein entsprechendes Verzeichnis – von daher gibt es heute zwei Formen, in denen Mozarts Werk zitiert wird.<sup>16</sup>

Wie immer, so ist auch dieses Buch nicht ohne die Begleitung anderer entstanden: Ich bedanke mich ganz herzlich bei Barbara Dammenhayn-Scott, die die Mühe auf sich genommen hat, mit scharfem Auge und wachem Verstand das Manuskript dieses Buches gegenzulesen. Sie ist seit vielen Jahren ein engagiertes Mitglied im Kirchengemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Kadelburg und hat mit genauem Blick schon mehrere meiner Veröffentlichungen Korrektur gelesen – worüber ich

immer wieder froh und dankbar bin! Danke, liebe Barbara!

Ruth Rüttinger, Künstlerin aus Dogern bei Waldshut, danke ich ganz herzlich für das schöne Bild, das auf dem Titel dieses Buches zu sehen ist. Ruth Rüttinger gestaltet seit vielen Jahren – mit wenigen Unterbrechungen – die Umschläge meiner Bücher. Ich bewundere ihre Kreativität – sie schafft es immer wieder, meine Themen aufzunehmen und entsprechend passend ins Bild zu setzen. Diesmal ist in ihrem Schaffensprozess ein Pop-Mozart herausgekommen. Danke, liebe Ruth!

Gewidmet ist dieses Buch meinem jung gebliebenen Neffen Tobias Koch, der am selben Tag wie Wolfgang Amadé Mozart, am 27. Januar, geboren wurde – allerdings 226 Jahre später –, und all jenen ausgesprochen wachen, aufgeschlossenen, fröhlichen und kulturell interessierten Jugendlichen, die mit mir in den vergangenen Jahren im Frühjahr auf Städtetour unterwegs waren: in Rom, London, Amsterdam, Paris, Krakau und Wien. Auf diesen Städtetouren bin ich nicht nur mit Angehörigen der jüngeren Generation unterwegs gewesen und habe erfahren dürfen, was sie bewegt, sondern durch sie ist mir noch einmal von Neuem der Horizont für die Weite und Schönheit der Städte Europas eröffnet worden. Ich danke Euch allen!

Kadelburg, am 4. Juli 2020

Thomas O. H. Kaiser

---

---

<sup>2</sup> `Wiener Klassik´ und `Weimarer Klassik´ stehen für die musikalische und literarische Epoche der Aufklärung. Damit verbunden war die Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen und von der Freiheit des Denkens – ein wichtiger Impuls für den Aufstieg des Bürgertums in jener Zeit: In privaten Salons und in öffentlichen Konzerthäusern und Theatern bildete sich von ca. 1730 bis 1830, also innerhalb von nur hundert Jahren, eine bürgerliche Musikkultur heraus, die sich vom barocken Prunk des Adels abwandte und eine eigene, schlichtere Musiksprache für sich entdeckte. `Klassik´ (von `klassisch´ = `vollkommen, ausgewogen, formvollendet´) wurde und wird bis heute diese Musikrichtung genannt, die auch der Musikepoche ihren Namen gab, vgl. weiterführend Annette Kreutziger-Herr/Winfried Böinig (Hg.), Die 101 wichtigsten Fragen: Klassische Musik, München 2009, 14ff.

<sup>3</sup> Mit Joseph Haydn (1732-1809), den musikalischen Autodidakten und dritten Hauptmeister der Wiener Klassik, verband W. A. Mozart ein tiefes freundschaftliches Verhältnis. Mozart widmete dem Komponisten der langjährigen österreichischen Nationalhymne (`Gott! erhalte Franz, den Kaiser´), die später, freilich mit anderem Text, auch zur deutschen Nationalhymne wurde (`Einigkeit und Recht und Freiheit´) seine Streichquartette, die sog. `Haydn-Quartette´ (KV 387, KV 421, KV 428, KV 458, KV 464 und KV 465). Am 15. Januar und am 12. Februar 1785 spielte Mozart einen Teil seiner Quartette in der Domgasse 5, dem heutigen `Figarohaus´, dem Widmungsträger vor (vgl. Volker Gebhardt, Schnellkurs Mozart, Köln 2005, 113, wo die Widmung des Drucks auf Italienisch der Erstauflage von 1785 abgebildet ist). Haydn war begeistert! Als Haydn am 15. Dezember 1790 einer Einladung nach London folgte, war Mozart betrübt; er sah den Freund nie wieder. Haydn, über den längst nicht so viel bekannt ist wie über Mozart und

Beethoven – allein deshalb, weil er nicht so viele Briefe geschrieben hat bzw. nicht so viel Korrespondenz von ihm erhalten ist –, kehrte später nach Wien zurück, starb dort an Altersschwäche und wurde dort beigesetzt.

<sup>4</sup> Beethoven wurde oft mit Mozart verglichen. Beethoven vervollkommnete die Wiener Klassik: Erstmals war er 16jährig im April 1787 nach Wien gereist, um bei dem 15 Jahre älteren W. A. Mozart Unterricht zu nehmen – was aber vermutlich nicht klappte, weil Beethovens Mutter erkrankte und er deshalb Hals über Kopf nach Bonn zurückreisen musste. Als er dann 1792 wieder nach Wien zurückkehrte, war Mozart bereits tot. Beethoven liegt in Wien begraben. Im Jahr 2020 wurde weltweit unter speziellen Auflagen der Corona-Pandemie mit Konzerten und Ausstellungen der 250. Geburtstages Ludwig van Beethovens (1770-1827) gefeiert, vgl. dazu Thomas Leibnitz (Hg.), Beethoven. Menschenwelt und Götterfunken, Salzburg-Wien 2019, darin bes. den Beitrag von Christine Siegert, Massstab und Inspirationsquelle. Beethoven und Wolfgang Amadé Mozart (103-109). Anlässlich seines 250. Geburtstages erschienen auch zahlreiche Biografien, vgl. den Ausstellungskatalog der Kunst und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Beethoven: Welt – Bürger – Musik, Köln 2019; Matthias Henke, Beethoven – Akkord der Welt, München 2020, und Jan Caeyers, Beethoven. Der einsame Revolutionär, München 2020.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Volker Gebhardt, Schnellkurs Mozart, a. a. O., 63.

<sup>6</sup> Die Kathedrale, das Wahrzeichen von Wien, ist seit dem 15. Jahrhundert Bischofssitz und seit 1723 Sitz des Erzbischofs von Wien. Die Wiener nennen ihn kurz `Steffl`. Sein Name geht auf den heiligen Stephanus, den ersten christlichen Märtyrer, zurück. Der Steffl ist eines der wichtigsten Bauwerke der Gotik in Österreich. Seine Glocke im Nordturm, `Pummerin` genannt, ist heute mit 20130 Kilo

und 3,14m Durchmesser die drittgrößte freischwingend geläutete Kirchenglocke Europas.

<sup>7</sup> Der NS-Politiker und damalige Reichsstatthalter von Wien, der verurteilte Kriegsverbrecher Baldur von Schirach (1904-1975), hatte das Haus eröffnet: Zur Geschichte des Hauses vgl. <https://www.mozarthausvienna.at/de/MOZARTHAUS-VIENNA/Geschichte-des-Hauses> (aufgerufen am 30.3.2020).

<sup>8</sup> <https://mozarteum.at/museums/mozarts-geburtshaus/#mozarts-instrumente-section> (aufgerufen am 15.6.2020).

<sup>9</sup> Von der Menge der eingespielten Werke Mozarts sind Hörempfehlungen interessant, wie sie Volker Gebhardt vorschlägt (vgl. Volker Gebhardt, Schnellkurs Mozart, a. a. O., 177f.) oder wie sie - aktueller - im ZEIT-Magazin Geschichte Nr. 4: Wer ist Mozart? Neue Erkenntnisse zum 250. Geburtstag, Hamburg 2005, 88f., zu finden sind.

<sup>10</sup> Mozarts Werk ist Legion. Gibt man das Schlagwort in den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt ein, erscheinen 56990 Bücher (<https://portal.dnb.de/opac.htm?query=mozart&method=simpleSearch>, aufgerufen am 17.3.2020). Macht man dasselbe bei in der Internetsuchmaschine Google, kommt man auf 66800000 Ergebnisse (aufgerufen am 17.3.2020) - und täglich werden es mehr! Mozarts komplettes Werk erschien zwischen 1956 und 1991 in einer historisch-kritischen, wissenschaftlichen Gesamtausgabe: der 'Neuen Mozart-Ausgabe', Grundlage für werkgetreue Aufführungen. Sie wurde von 1880 von Salzburger Bürgern mit Sitz in Salzburg gegründeten 'Internationalen Stiftung Mozarteum', herausgegeben, die sich seither der Pflege und Förderung von Mozarts Werk verschrieben hat. Die Edition - 130 Bände in 35 Werkgruppen - ist seit 1991 bzw. seit 2007 abgeschlossen

und wurde inzwischen online zugänglich gemacht unter: <https://dme.mozarteum.at/nmaonline/> (aufgerufen am 17.3.2020; vgl. dazu die Kritik von Volker Hagedorn, Mozart geht online, in: DIE ZEIT Nr. 4 v. 18.1.2007, 45). Hinzu kommt eine Flut von Sekundärliteratur. Ich verweise zum schnellen Einstieg auf Martin Geck, Mozart. Eine Biographie, Reinbek 2005 (mit jeder Menge Zitaten und weiterführenden Querverweisen sowie einer Diskographie auf 428-435); Kurt Pahlen, Wolfgang Amadeus Mozart. Sein Leben und seine Zeit, Zürich 1985, Herrsching 1991; Gernot Gruber, Wolfgang Amadeus Mozart, München 2005; Heinrich Eduard Jacob, Mozart. Der Genius der Musik, München 2005; Malte Korff, Wolfgang Amadeus Mozart, FfM 2005; und Dorothea Leonhardt, Mozart. Eine Biographie, Zürich 2005. In allen erwähnten Mozartbüchern und auch in den meisten der im Literaturverzeichnis aufgeführten Bücher befinden sich selbstredend weiterführende Literaturangaben.

<sup>11</sup> Vgl. exemplarisch Cuthbert Girdlestone, Mozart and His Piano Concertos (1939), New York 2011.

<sup>12</sup> Vgl. z. B. Silke Leopold (Hg.), Mozart Handbuch, Kassel 2005, in dem elf ausgewiesene Mozartexpert\*innen Mozarts Stücke genau unter die Lupe nehmen. Vgl. weiter Alfred Einstein, Mozart. Sein Charakter – sein Werk (1947), FfM 2005, <sup>2</sup>2006. Der US-amerikanische Musikwissenschaftler Alfred Einstein (1880-1952) war 1933 vor den Nazis in die USA emigriert, wurde dort Professor und legte mit seinen Ausführungen über Mozart ein fundiertes und genaues Buch vor, das auch nach über 70 Jahren als Standardwerk der Mozart-Forschung gilt; in ihm befindet sich u. a. ein umfangreiches, nach der Besetzung geordnetes Werkverzeichnis (vgl. 489-504). Es ist online zugänglich unter:

<http://www.zeno.org/Musik/M/Einstein,+Alfred/Mozart.+Sein+Charakter,+sein+Werk> (aufgerufen am 2.4.2020). Ulrich

Konrad fasst in seinem zum Standardwerk avancierten Buch den damaligen Stand der Forschung zusammen und liefert ein lückenloses Werkverzeichnis, vgl. Ulrich Konrad, Wolfgang Amadeus Mozart. Leben, Musik, Werkbestand, Kassel 2005; M. Solomon (geb. 1930), US-amerikanischer Musikproduzent und Musikwissenschaftler, korrigierte mit seiner Biografie das bisherige Mozartbild, vgl. Maynard Solomon, Mozart. Ein Leben, Stuttgart 2005.

<sup>13</sup> Zur Audio- und Video-Datenbank mit mehreren tausend Beiträgen, online recherchierbar, vgl. <https://web.archive.org/web/20180326025425/http://www.mozarteum.at/wissenschaft/bibliothek/mozart-ton-und-filmsammlung.html>, <http://dme.mozarteum.at/DME/briefe/doclist.php> und <https://digibib.mozarteum.at/mobri/BriefeundDokumente/nav/classification/2580021> (alle Links aufgerufen am 14.3.2020).

<sup>14</sup> Ludwig Alois Friedrich Köchel (1800-1877) aus Niederösterreich war Doktor der Rechte (1827) und Erzieher am Hofe von Erzherzog Karl. 1832 wurde der kaiserliche Rat in den Ritterstand erhoben. In Salzburg wirkte er nach mehreren Forschungsreisen ab 1850 u. a. als Schulrat und Gymnasialinspektor. Nach weiteren Forschungsreisen veröffentlichte er 1862 das nach ihm benannte, chronologisch geordnete Verzeichnis der Werke Mozarts. 1863 zog er nach Wien, wo er starb. Auf dem dortigen Zentralfriedhof befindet sich sein Ehrengrab (Gruppe 16 A, Reihe 7, Nr. 23).

<sup>15</sup> Vgl. Ludwig Ritter von Köchel, Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadé Mozarts, 8. Auflage, bearbeitet von Franz Giegling, Alexander Weinmann und Gerd Sievers, Wiesbaden 1983. Seit seiner ersten Ausgabe erfuhr das Köchelverzeichnis mehrere Überarbeitungen: 1905 brachte Paul Graf von

Waldsee die zweite Auflage heraus. Die dritte Auflage wurde von Mozart-Fachmann Alfred Einstein 1929 bearbeitet und 1937 ediert (mit amerikanischem Supplement 1947). Sie bildete die Grundlage für die vierte und fünfte Auflage (ohne Supplement). Diese erfuhr ihre Fortsetzung in der von Franz Giegling, Alexander Weinmann und Gerd Sievers betreuten sechsten in Wiesbaden 1964 erschienen Auflage. Derzeit ist die achte Auflage von 1983 Standard.

<sup>16</sup> Zum Hintergrund des KV vgl. Wolfgang Hildesheimer, Mozart, FfM 1977, 183, Anm. 49, und Volkmar Braunbehrens, Mozart in Wien, München-Zürich 1986, 15, ferner Bernhard Paumgartner, Mozart, Zürich 1986, 535-557, sowie weiterführend Hellmuth von Hase, Der kleine Köchel. Chronologisches und systematisches Verzeichnis sämtlicher musikalischen Werke von Wolfgang Amadé Mozart, zusammengestellt aufgrund der 3., von Alfred Einstein bearbeiteten Auflage des chronologisch-thematischen Verzeichnisses von Ludwig Ritter von Köchel, Wiesbaden 1951.

## Einleitung

Wolfgang Amadé Mozart <sup>17</sup> ist neben Papst Johannes XXIII. <sup>18</sup> mein Lieblingskatholik! Mozarts Musik wird von vielen `göttlich` genannt – weil sie so rein und fein ist und so wahnsinnig schön und zweckfrei und so vollkommen und leuchtend und so leidenschaftlich und so heiter und so fröhlich und so ausgelassen und so geistreich und geistigkräftig und weil sie schon bei so manchem der Zuhörenden erhabene Glücksgefühle ausgelöst hat. Sie ist vielfarbig, fantastisch, intelligent, kunstvoll aufgebaut, hat Spielwitz, Fröhlichkeit, ist bisweilen auch versonnen und kennt bei aller Leichtigkeit auch jähe Klänge aus dem Abgrund. Sie ist aber nie aufdringlich und hat manchmal auch eine besondere religiöse Note! Sie ist zweckfrei, einfach und zugleich kompliziert, federleicht und zugleich tiefschwer und ist in diesem Facettenreichtum fast modern!

Bei mir persönlich hat Mozarts Musik aber nicht diesen Stellenwert wie bei Karl Barth, dem großen reformierten Basler Theologen. <sup>19</sup> Mein Lieblingskomponist, ich gestehe es vorab, ist Mozart nicht! Um es mit dem Philosophen Ernst Bloch zu sagen, der im Blick auf Mozarts Musik einst bemerkte: „Gewiss doch, es gibt Stellen, die man nicht vergisst“ <sup>20</sup>. Der einzigartige, großartige, göttliche Mozart hat mir persönlich – *horribile dictu* –

zu viel in Dur komponiert<sup>21</sup> und seine Musik ist mir grundsätzlich zu harmonisch und zu verspielt, manchmal persönlich auch zu langweilig und zu nervös und zu temperamentvoll und zu kompliziert und zu einfach, zu formal-strukturiert und zu technisch perfekt und, in der Tat, manchmal auch zu kitschig<sup>22</sup> und zu abgründig.<sup>23</sup> Sie ist ambivalent<sup>24</sup>, darin fast modern, auch kraftvoll, gleich „einem Lichtstrahl, der die Seele erfasst. Mozarts Musik ist reich an Lichtstrahlen, die die Seele tief berühren“<sup>25</sup>. Um es allerdings noch einmal mit Ernst Bloch zu sagen, „es ist siebzehnjährige Musik, hinter der sogleich das Sinken des Erwachsenseins droht...“<sup>26</sup>

Ich bevorzuge die Musik von Johann Sebastian Bach<sup>27</sup> und der Barockzeit sowie die musikalischen Aufbrüche der Moderne, und wenn ich Wiener Klassik höre, dann lasse ich mich eher von der orchestralen Wucht, die in den Kompositionen des erratischen Musik-Titanen Ludwig van Beethoven zum Ausdruck kommt, beeindrucken – sie bewegen, erschüttern, erheben mich, vermitteln mir „die Ahnung eines höheren Sinns, der mit Worten nicht auszudrücken (ist). Es ist das Unaussprechliche an der Musik, durch das sich das Transzendente erschließt.“<sup>28</sup> Doch zugegeben: Hin und wieder höre ich auch diesen verspielten Mozart ganz gerne, insbesondere seine Violinkonzerte: Er verbreitet dann den Nimbus von stimmungsvoller Schönheit und ruhiger Ausgeglichenheit – zeitlos-schöne, göttliche Musik – „Musik..., wie wir sie vielleicht im Himmel zu hören hoffen.“<sup>29</sup> Und das `Requiem´ höre ich immer dann

gerne, wenn ich selbst traurig oder in Trauer bin, und auch ich habe mich schon gefragt: „Wo muss ein Mensch sein, um diese Klänge zu komponieren?“<sup>30</sup> Aber ob andere oder ich selbst nun Mozarts Musik mögen oder nicht – unbestritten ist, dass der Salzburger „das grösste musikalische Genie nicht allein seines Zeitalters war, sondern dass er es auch höchstwahrscheinlich für alle künftigen Zeitalter bleiben wird.“<sup>31</sup> Wie kritisch man auch immer dem Geniebegriff gegenübersteht: Mit Sicherheit war Mozart ein musikalisches Wunderkind<sup>32</sup>, ein „schwindelsicher komponierender Götterliebbling“<sup>33</sup>, vermutlich der erste Pop-Star der Neuzeit! Auf jeden Fall war Mozart ein musikalischer Revolutionär<sup>34</sup>, einer, der die Welt veränderte und der einer der größten Komponisten aller Zeiten ist! Mit 626 Werken kann man weiß Gott nicht behaupten, dass Mozart angesichts seines kurzen Lebens unter seinen Möglichkeiten geblieben ist! „Mozart ist ein künstlerischer Kosmos“<sup>35</sup>: Er komponierte siebenzig kirchliche Werke <sup>36</sup> – darunter vier Oratorien, sechzehn Messen<sup>37</sup>, dreiundzwanzig kleinere Kirchenwerke, vier Kanons auf geistliche Texte, siebzehn Kirchensonaten, sieben Litaneien und Vespers, geistliche Singspiele, Kantaten und Motetten sowie ein Requiem –, einundvierzig Sinfonien <sup>38</sup>, fünf wunderbare Violinkonzerte<sup>39</sup>, die als authentisch gelten, ferner dreiundzwanzig Klavierkonzerte, die in Wien zu einem Zeitpunkt entstanden, als das konzertante Klavierspiel für Mozart zu einer wichtigen Einnahmequelle wurde<sup>40</sup>, und die im Blick auf ihre

musikalische Vielfalt, vom festlichen Glanz bis zur verinnerlichten `Romanze´ reichend, zu Höhepunkten ihrer Gattung wurden. Es entstanden weiterhin 23 bzw. je nach Zählung 26 Streichquartette, rund zwanzig Bläserkonzerte – darunter vier Flötenkonzerte und vier herausragende Hornkonzerte –, Sonaten<sup>41</sup>, facettenreiche Gesellschafts- und Unterhaltungsmusiken<sup>42</sup> sowie 35 Lieder<sup>43</sup> – nicht zu vergessen all die Opern<sup>44</sup>, die Mozart geschrieben hat und von denen mindestens fünf bis heute absolute Repertoire-Renner sind.<sup>45</sup> Die Schaffung des deutschen Singspiels, als Produkt von Mozarts Auseinandersetzung mit der Oper <sup>46</sup> entstanden, bedeutete musikgeschichtlich eine Revolution. Von all den Kompositionen Mozarts ist ein Stück schöner als das andere – melodios, feierlich, farbig, lebendig tröstlich, zeitlos. Mozart, so kann man festhalten, war „vor allem deshalb eine vollkommen einzigartige Erscheinung, weil er in allen musikalischen Gattungen einzigartige Werke geschaffen hat...“<sup>47</sup>

Mozart war musikalisch nie traditionell oder bewahrend, sondern immer experimentierfreudig: Er hat beispielsweise noch andere, heute exotisch anmutende Musik komponiert, etwa für die Glasharmonika: Sie wird auch Glasorgel, Glasharfe, Kristallophon oder `Forte-Piano à cordes de verre´ genannt. Das war ein Instrument mit meditativ-sakralem Klang, das Benjamin Franklin<sup>48</sup> erfunden hatte. Die Engländerin Marianne Davies<sup>49</sup> machte es Mitte der 1770er Jahre in Europa populär. Mozart war dem Instrument zuerst 1764/65 in London begegnet

und dann wieder im Hause des berühmten Magnetiseurs Franz Anton Mesmer<sup>50</sup>, der mittels Magnetismus Krankheiten heilen wollte und die Glasharfe zu therapeutischen Zwecken (Hypnose) einsetzte. Mozart schrieb auch für die aus dem badischen Bruchsal stammende blinde Marianna Kirchgeßner<sup>51</sup>, eine der bedeutendsten Glasharmonikavirtuosinnen ihrer Zeit, zwei Stücke, mit denen ihr der künstlerische Durchbruch gelang. Er komponierte auch `für ein Orgelwerk in einer Uhr´ bzw. `Andante für eine Orgelwalze´<sup>52</sup>, gedacht für eine mechanische Orgel, die sich in einem Wachsfiguren- und Raritätenkabinett befand. Damals ging eine allgemeine gesellschaftliche Faszination für mechanische Automaten aus.<sup>53</sup> Mozarts Werke füllen bis heute riesige Konzertsäle auf der ganzen Welt. Immer wieder frage ich mich: Worin liegt wohl das Geheimnis seiner Genialität – vielleicht auch in seiner Aura? Wer weiß! Fest steht, dass Mozart als Sohn eines Musikers schon als Embryo im Mutterleib von Musik umgeben gewesen war, dann eine musikalische Frühförderung genoss, schließlich die musikalische Welt auf Reisen kennenlernte und von seinem ehrgeizigen Vater trainiert wurde: tägliches Training an mindestens drei Instrumenten, nämlich Geige, Bratsche und Klavier<sup>54</sup>, wobei sich die Bratsche<sup>55</sup> im Laufe der Zeit zu Mozarts Lieblingsinstrument entwickelte. Natürlich kommt in dieser Zeit neben der genetischen Prädisposition auch eine – mehr oder weniger – glückliche Sozialisation hinzu.<sup>56</sup>

Mozart war bekannt für seinen Luxus, für seinen Spieltrieb, für seine Verschwendung. In Wien hat er viele Jahre seines kurzen Lebens verbracht. Dort hat er eine Familie gegründet und viele seiner Werke geschrieben. Mozart ist durch seine Kompositionen wohlhabend geworden, ist zu großem Wohlstand gelangt, wurde ein reicher Mann. Er hat in seinen jungen Jahren sehr viel Geld verdient und er hat sein Geld auch mit vollen Händen ausgegeben. Seiner Familie hat er nach seinem frühen Tod viele Schulden hinterlassen. Mozart ist mit 35 Jahren jung gestorben, zu jung – in solch´ einem Alter stirbt man nicht. Er wurde im Dezember 1791 in Wien beerdigt, in einem „Massengrab beigesetzt“<sup>57</sup> – wo genau wissen wir nicht mehr, wir vermuten es nur. Doch halt – beginnen wir von vorn!

---

<sup>17</sup> Aus der Tatsache, dass Mozart meistens als Unterschrift Wolfgang Amadé Mozart verwendete, ist in der seriösen Mozartliteratur nicht mehr von der durch den „literarischen Bannerträger der Romantik“ (Alfred Einstein, Mozart, a. a. O., 484), E. T. A. Hoffmann, initiierten latinisierten Version `Wolfgang Amadeus´ die Rede. Mozart-Biographin Claudia Maria Knispel (geb. 1966) zufolge wurde der Name `Amadeus´ „vor allem durch den Titel `Oeuvres Completttes de Wolfgang Amadeus Mozart´ der vom Verlag Breitkopf & Härtel 1799 begonnenen Werkausgabe verbreitet“ (Claudia Maria Knispel, Wolfgang Amadeus Mozart. Sein Leben, seine Zeit, Leipzig 2005). Die Schreibweise Amadé (auch Amadè mit accent grave, wie Mozart-Biograph Wolfgang Hildesheimer den Namen schreibt, vgl. Wolfgang Hildesheimer, Mozart, a. a. O., 85 u. ö.) finde ich überzeugend und schließe mich ihr daher an.

<sup>18</sup> Der Italiener Johannes XXIII. (1881-1963), in ärmlichen Verhältnissen als Angelo Guiseppe Roncalli geboren, war von 1958 bis zu seinem Tod Papst der römisch-katholischen Kirche. Der Reformpapst, mit dessen Name das Zweite Vatikanische Konzil und die Öffnung der katholischen Kirche eng verbunden sind ('Aggiornamento'), wurde im Jahr 2000 von Papst Johannes Paul II. (Karol Józef Wojtyła, 1920-2005) selig- und 2014 von Papst Franziskus (geb. 1936) heiliggesprochen. Seither sind seine Reliquien in einem gläsernen Schrein im Petersdom der Öffentlichkeit preisgegeben.

<sup>19</sup> Karl Barth war bekanntlich ein großer Mozart-Liebhaber. Er berichtet u. a., dass jeden Tag mit Mozart begann, vgl. Karl Barth, Wolfgang Amadeus Mozart, 1756/1956, Zürich 1956, 7f. Barth gab zu, ansonsten wenig von Musik zu verstehen. Er konnte sich aber vorstellen, so meinte er, dass die Engel im Himmel, wenn sie unter sich wären, Mozarts Musik spielten und der liebe Gott zuhörte. Zu Barths Lieblingsstücken zählten u. a. Mozarts Werke KV 452, KV 201 (jene Symphonie, die Mozart mit 18 Jahren geschrieben hatte) und KV 194.

<sup>20</sup> Ernst Bloch, Geist der Utopie. Zweite Fassung (Ernst-Bloch-Gesamtausgabe 3), FfM 1977, 69. Ernst Bloch (1885-1977) war ein neomarxistischer Philosoph, der zuletzt als Professor in Tübingen lehrte und Einfluss auf die 68er Studentenbewegung hatte.

<sup>21</sup> Mozart-Biograph Aloys Greither hat m. E. einmal treffend die Charaktere der Tonarten beschrieben, die Mozart überwiegend verwendete: C-dur ist bei Mozart „die Tonart der imperatorischen Helligkeit, Klarheit, Durchsichtigkeit. (...), ...außerdem die Tonart der unbeirraren Zuversicht, des feierlichen, freudigen Versprechens, der bekennenden Gläubigkeit...(...) G-dur ist die Tonart der hirtenhaften Heiterkeit, einer bukolischen Naivität, ...die Tonart der

ersten, der kindlichen Unbefangenheit Mozarts..., heiter und rein... (...) D-dur verkörpert ...die sinnlich-festliche, aber immer noch aristokratische Freude. (...) In dieser Tonart lebt die kultivierte Daseinsfreude, der gepflegte Genuß, ein wenig Unbändigkeit, mehr aber Grazie und Geschmack. (...) A-dur ist die Tonart der Freude, ... des Frohlockens. E-dur... ist spirituell, ja fast ätherisch... (...) F-dur: Bei dieser Tonart fällt eine rustikale Behäbigkeit auf, eine sehr diesseitige Zufriedenheit und Standfestigkeit..." (Aloys Greither, Mozart, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1962, 1990, 105ff.). Greither nennt noch weitere Tonarten und auch die Moll-Parallelen, deren Zuschreibung eines speziellen Charakters bei Mozart er allerdings für schwierig hält. Aloys Greither (1913-1986) war ein deutscher Dermatologe, der nach Studien u. a. in Philosophie und Psychologie zum Dr. phil. und zum Dr. med. promoviert worden war und 1951 habilitiert wurde. 1962 wurde er Direktor der Hautklinik des Universitätsklinikums Düsseldorf. Neben wissenschaftlichen Veröffentlichungen publizierte er auch Zahlreiches zu Mozart.

<sup>22</sup> Vgl. Harald Martenstein, Genies unter sich, in: DIE ZEIT Geschichte Nr. 4: Wer ist Mozart? Neue Erkenntnisse zum 250. Geburtstag, Hamburg 2005, 97.

<sup>23</sup> Natürlich sind beispielsweise Mozarts `Requiem´ (KV 626) oder sein `Don Giovanni´ (KV 527) davon ausgenommen und gehören zu den Kompositionen Mozarts, die die Legende vom albernem und heiter-verspielten begnadeten `Götterliebbling´ widerlegen und auch die ernste, dunkle und gefährliche Seite Mozarts zum Ausdruck bringen.

<sup>24</sup> Der niederländische Schriftsteller Maarten t'Hart (geb. 1941) wundert sich berechtigterweise, dass Mozarts Werke manchmal so rasch aufeinander folgen, „dass man sich kaum vorstellen kann, wie ein Mensch binnen eines Monats (März 1786) zwei so unterschiedliche Werke wie KV 488 und

KV 491 komponieren konnte“ (Maarten t´ Hart, Auf dem kürzesten Weg zum Herzen, in: DIE ZEIT Nr. 2 v. 5.1.2006, 41).

<sup>25</sup> Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München 2014, <sup>2</sup>2015, 573. Jörg Lauster (geb. 1966), Professor für Systematische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, nimmt hier einen Vergleich des deutschen Romantikers Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773-1798), geäußert in seinen ´Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders´ (1797), auf.

<sup>26</sup> Ernst Bloch, Geist der Utopie. Erste Fassung. Faksimile der Ausgabe von 1918 (Ernst-Bloch-Gesamtausgabe 16), FfM 1977, 101.

<sup>27</sup> Johann Sebastian Bach (1685-1750), einer der bekanntesten und bedeutendsten deutschen Musiker, dessen sterbliche Überreste an der Südmauer der Johanniskirche in Leipzig bestattet waren und am 28.7.1949 in den Chorraum der Thomaskirche überführt wurden, war 1703 Hofmusiker (Geiger) in Weimar, danach Organist in Arnstadt, 1707 in Mühlhausen, 1708 Hoforganist, 1714 Konzertmeister in Weimar, 1717 Kapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen (1694-1728), 1723 Universitäts-Musikdirektor und Kantor an der Thomasschule zu Leipzig. Er hatte großen Einfluss auf Mozart, war allerdings zusammen zu dessen Zeit mit den anderen großen Meistern des Barock wie Antonio Vivaldi (1678-1741) und Georg Friedrich Händel (1685-1759) schon seit langem aus der Mode, vgl. John Eliot Gardiner, Bach. Musik für die Himmelsburg, München 2016, bes. 571 und 574.

<sup>28</sup> Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt, a. a. O., 576. Ich denke an Beethovens Kompositionen wie die 3. Sinfonie (´Eroica´), die 5. Sinfonie, die 6. Sinfonie (´Pastorale´) und

die 9. Sinfonie, an seine Klavierkonzerte, die 'Mondscheinsonate', die Oper 'Fidelio' oder an die Streichquartette. In seinem Werk fallen die Rhythmik und die wuchtige Dynamik auf.

<sup>29</sup> John Eliot Gardiner, Bach. Musik für die Himmelsburg, München 2016, 669.

<sup>30</sup> Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt, a. a. O., 574.

<sup>31</sup> Georg Nikolaus Nissen, Biographie W. A. Mozarts, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Rudolph Angermüller, Hildesheim-Zürich-New York 2010, 35 (ich zitiere im Folgenden nach dieser Ausgabe). Zu der Fragestellung, wie der Geniebegriff in einer Zeit, die den Geniebegriff noch gar nicht kennt, zustande kommt, vgl. weiterführend Norbert Elias, Mozart. Zur Soziologie eines Genies, FfM 2005. Der Soziologe Elias (1897-1990) widmet sich der Sozialisation Mozarts und analysiert seine Beziehung zu seinem Vater und zu seinem Dienstherrn, ferner seiner Emanzipation in Wien und seinen Scheitern als freier Komponist; er analysiert ferner die Konflikte, die ein bürgerlicher Künstler in einer höfischen Gesellschaft hatte. Im Blick auf Mozarts Schaffensweise war es vermutlich nicht so, dass dem 'Genie' die Einfälle zugeflogen sind und er im Kopf einfach nur die Noten abrufen musste – wie es häufig in der Mozart-Sekundärliteratur zu lesen ist und auch in dem Mozartfilm von Miloš Forman (1932-2018) aus dem Jahre 1984 kolportiert wurde. Forman wagte mit seinem Film den Versuch, Mozart nicht nur als Genie im Sinne eines künstlerischen Übermenschen, sondern auch als chaotischen überdrehten Kindskopf, genial, blödelnd, Frauen hinterherstellend, furzend, Zoten reißend und grell kichernd zu zeigen, der ein Meisterwerk nach dem anderen aus dem Ärmel schüttelt. Forscher haben nachgewiesen, dass Mozart nichts mal eben so zugeflogen ist, sondern er sich seine Einfälle hart erarbeitete und seine Arbeitsabläufe klar